

Gottesdienst

18. Sept. 2011

Pudong, Chrysanthemum Park

Gitarre Andreas Kaus

Text: Lukas 10, 29 - 37

29 Aber dem Gesetzeslehrer war das zu einfach, und er fragte weiter: »Wer ist denn mein Mitmensch?«

30 Jesus nahm die Frage auf und erzählte die folgende Geschichte:

»Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab. Unterwegs überfielen ihn Räuber. Sie nahmen ihm alles weg, schlugen ihn zusammen und ließen ihn halb tot liegen.

31 Nun kam zufällig ein Priester denselben Weg. Er sah den Mann liegen und ging vorbei. 32 Genauso machte es ein Levit, als er an die Stelle kam: Er sah ihn liegen und ging vorbei.

33 Schließlich kam ein Reisender aus Samarien. Als er den Überfallenen sah, ergriff ihn das Mitleid. 34 Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier und brachte ihn in das nächste Gasthaus, wo er sich weiter um ihn kümmerte.

35 Am anderen Tag zog er seinen Geldbeutel heraus, gab dem Wirt zwei Silberstücke und sagte: 'Pflege ihn! Wenn du noch mehr brauchst, will ich es dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.'«

36 »Was meinst du?«, fragte Jesus. »Wer von den dreien hat an dem Überfallenen als Mitmensch gehandelt?«

37 Der Gesetzeslehrer antwortete: »Der ihm geholfen hat!«

**Jesus erwiderte: »Dann geh und mach du es ebenso!«**

Dann geh und mach es ebenso –

Das ist die Botschaft, liebe Gemeinde!

Vor wenigen Tagen war in der Shanghai Daily ein interessanter Artikel zu lesen.

Eine alte Frau war angefahren worden und ein junger Mann lief zu Hilfe, um sie aufzurichten. Diese hatte aber nicht besseres zu tun, als laut herumzukrakelen, dass dieser Mann schuld an dem Unfall war – ihr Hintergedanken war: Da kann ich etwas Geld rausschlagen.

Gott sei Dank hat ein Freund des jungen Mannes die Szene mit seinem Handy gefilmt, so dass schnell klar wurde, wie die Sachlage war.

Das Ganze erschien in den Microblogs der chinesischen Provider und wurde intensiv diskutiert.

Offenbar so wichtig, dass es einen ganzseitigen Artikel über samaritanian behavior and culture in der englischsprachigen Zeitung gab.

Nun muss man die Zeitungen in China ja anders lesen als bei uns (jedenfalls in der Regel). Unter der Fragestellung, was will die Partei uns heute sagen, könnte man meinen, dass es den Regierenden mittlerweile sehr unangenehm auffällt, wie die Sitten im Umgang miteinander verrohen und verkommen. Da ist nichts zu spüren von der angestrebten harmonious society.

Jeden Tag ist die Zeitung voll mit derartigen Nachrichten.

Es ist oder es scheint der ausdrückliche Wille der Regierenden, hier etwas zu ändern.

Interessant ist der Begriff **Samaritanian Culture**. Er kommt aus dem Angloamerikanischen, dort aber ist er durchaus verständlich auf dem zumeist noch vorhandenen biblischen Grundwissen.

Ich gehe davon aus, dass dieses in China noch nicht einmal rudimentär vorhanden ist.

Es gibt auch einen eklatanten Unterschied zwischen der ursprünglichen Geschichte und ihrer heutigen Interpretation.

Im biblischen Beispiel halfen z.B. die Leviten nicht, weil es eben augenscheinlich kein Landsmann war und für den Priester war es kein Glaubensbruder.

Hier helfen sie nicht, weil sie befürchten müssen, angeklagt und abgezockt zu werden.

Beide Begründungen sind natürlich nicht befriedigend.

Was hat sich aber geändert im Laufe der Jahrhunderte?

Ist es so etwas wie der philosophische Altruismus: Weil wir eben gute Menschen sind, sind wir gute Menschen – auch ohne Gott.

Schön wärs, aber warum führen wir Menschen Kriege gegen Menschen? Menschen, die ja auch eigentlich gut sind – aber nicht so wie wir, und manche haben Öl oder Bodenschätze oder etwas, was die anderen wollen?

Ich weiß, dass Sie wissen, worauf ich hinaus will. Natürlich ist unsere Religion Hauptverursacher der so called samaritanian culture.

Eine Handlungsweise, die anderen hilft – ohne eine Gegenleistung zu erwarten.

Wir nennen sie heute im Neuenglischen die „silent heroes“, diejenigen, die helfen und einfach verschwinden, sich nicht vor die Kameras stellen und zeigen, wie toll sie sind.

Heute sind Samaritaner schon Helden.

Die Amerikanisierung scheint überall zuzugreifen.

In Sydney sah ich ein Plakat in einem Vorort: become a local hero, join your local fire brigade.

Helden müssen wir schon werden, um etwas für den Nachbarn zu tun.

Ohne in die spiegelsche Abgesangsdramatik des Abendlandes zu verfallen, so muss man schon

konstatieren – Hilfe sollte schon was bringen, zumindest Anerkennung, wenn nicht gleich etwas Anfassbares wie Geldscheine oder so.

Das passiert schnell, wenn nur die eine Seite samaritanisch wird: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst – oder tu dem Nächsten, was du erwartest, dass er tut – und du hast einen Benefit.

In der Bibel heißt es eben anders: Liebe Gott, denn Gott ist die Liebe. Weil er uns liebt, wir uns geliebt fühlen können, können wir samaritanisch helfen oder altruistisch – und zwar ohne Hintergedanken, ohne deal, ohne hero sein zu wollen.

Jede andere Hilfe wird über kurz oder lang zum Selbstzweck, zum Geschäft – wie so manche Hilfsorganisationen nicht immer ganz kosher sind.

Gott ist die Liebe, Gottes Liebe ist in uns.

Lassen Sie diese Liebe wirksam werden – wir brauchen all dies Sprüche nicht, samaritanian culture, local hero...

Jesus erwiderte: »Dann geh und mach du es ebenso!«

Nicht mehr und nicht weniger.

Amen